Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 18. Dezember 1881. **Nr. 590.**

Deutschland.

Berlin, 17. Dezember. Der vom Kaiser am 15. d. Mts. in Abschiedsaudienz empfangene bisherige französische Botschafter Graf St. Vallier reist, wie verlautet, Mitte nächster Woche von hier ab, dagegen wird sein Nachfolger Baron de Courcel Mitte Januar hier erwartet. Der Kaiser und die Kaiserin haben an dem Audienztage ihrem Bedauern, den Grafen von Berlin scheiden zu sehen, den schmeichelhaftesten Ausdruck verliehen und mit ganz ungewöhnlicher Wärme anerkannt, wie der bisherige Botschafter der Republik unablässig bemüht gewesen sei, durch sein wahrhaft patriotisches Verhalten, durch seine versöhnliche Gesinnung und sein taktvolles Handeln ein gutes Einvernehmen zwischen den beiden großen Nachbarstaaten zu unterhalten und das Werk des Friedens zu fördern. Der Kaiser hat sich in diesem Sinne wiederholt und mit ganz besonderm Nachdruck ausgesprochen, namentlich bei Tisch vor den übrigen Gästen. Graf St Vallier hat auch dem Monarchen gegenüber erklärt, daß es ein herber Schmerz für ihn sei, Berlin zu verlassen.

— Nach Mittheilungen vom Rhein ist der Konsum deutscher Schaumweine in offenbarer Zunahme begriffen, seitdem die Fabrikanten das anerkennenswerthe Bestreben zeigen, das Vorurtheil gegen dieselben durch die Qualität, nicht durch niedrige Preise zu bekämpfen. Der erhöhte Eingangszoll hat nur den Import kleinerer französischer Schaumweine gehindert, die Einfuhr besserer Champagner-Marken indeß kaum berührt; andererseits hat sich bei einigen rheinländischen Firmen, die früher fast ausschließlich mit dem Auslande arbeiteten, die Nachfrage gerade nach den bessern deutschen Schaumweinen für inländischen Konsum seit Einführung des erhöhten Zolles beträchtlich gehoben. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das frühere Verfahren, das inländische Fabrikat unter imitirten französischen Namen in den Handel zu bringen, der deutschen Schaumweinfabrikation nur geschadet hat; trotzdem und obgleich die Eingangszölle für die deutschen Schaumweine in den Hauptabsatzgebieten derselben, England, Rußland, Indien, Amerika und Australien ebenso hoch sind wie auf französische Champagner-Weine, ist es den Fabrikanten gelungen, dieselben im Auslande zu verdienter Anerkennung zu bringen. Sowohl in Australien als auf den Südsee-Inseln haben sich die deutschen Schaumweine den früher verloren gegangenen Markt wieder erobert. Die Gesammtproduktion von Schaumweinen im Regierungsbezirk Koblenz allein dürfte auf 6 bis 700,000 Flaschen das Jahr zu schätzen sein. Die bei dieser Fabrikation beschäftigten Arbeiter, ungefähr 250 an Zahl, verdienen den Tag 2½ bis 3½ Mark.

— Im Monat Oktober d. J. kamen auf deutschen Eisenbahnen an Unfällen vor 7 Entgleisungen und 5 Zusammenstöße auf freier Bahn, 32 Entgleisungen und 50 Zusammenstöße in Stationen und 180 sonstige Unfälle. Es verunglückten dabei 202 Personen und 92 Eisenbahnfahrzeuge wurden erheblich, 163 unerheblich beschädigt. Von den 16,105,297 beförderten Reisenden wurde 1 getödtet, 9 verletzt, von Eisenbahnbeamten und Arbeitern im Dienst beim eigentlichen Betriebe 32 getödtet, 86 verletzt, bei Nebenbeschäftigungen 1 getödtet, 31 verletzt; von Post-, Steuer- u. s. w. Beamten 1 getödtet, 3 verletzt, von fremden Personen 24 getödtet, 5 verletzt, bei Selbstmordversuchen 9 Personen getödtet.

— Für die nächstjährige Anfang April in der Kieler Marineschule stattfindende Kadetten-Eintrittsprüfung sind bei der kaiserlichen Admiralität 72 Aspiranten angemeldet. Im letzten Jahre belief sich die Zahl der angemeldeten jungen Leute auf 63 und im Vorjahre auf 68. Die Prüfung dauert 4—5 Tage, und werden im Ganzen die Kenntnisse eines Untersekundaners verlangt. Die Panzerkorvette „Bayern" unternahm gestern wieder eine Probefahrt. Die gedeckte Korvette „Olga" ist wieder ins Bassin geholt, wo sie mit einer neuen Schraube versehen wird. Beide Schiffe werden demnächst außer Dienst gestellt werden. Die Außerdienststellung der Korvette „Vineta" erfolgte gestern.

Die mit „Vineta" zurückgekehrten Seekadetten haben vor wenigen Tagen die erste Seeoffizierprüfung in der hiesigen Marineakademie bestanden. Bis nach Neujahr werden die jungen Leute jetzt in die Heimath beurlaubt, und nimmt dann die Marineakademie, behufs Vorbereitung auf die sog. Seeoffizier-Berufsprüfung, dieselben auf.

Der Maschinenbaudirektor und Admiralitätsrath Gualt ist zur Besichtigung der Maschinenanstalten der kaiserlichen Werft von Wilhelmshaven, wo derselbe zu gleichem Zwecke anwesend war, in Kiel eingetroffen.

— Die Gerüchte von Unterhandlungen über die Abtretung Helgolands an Deutschland sind bekanntlich von den Londoner Journalen als unbegründet bezeichnet worden. Schon vor fünf Jahren hat das Wolffsche Telegraphenbureau, wenn auch in etwas reservirter Weise, über das Projekt einer Abtretung Helgolands berichtet. Das Dementi, welches der verstorbene Premierminister Disraeli dieser Nachricht auf eine Interpellation im englischen Unterhause gab, war — wie die „Neue Freie Presse" erinnert — derart, um noch den verschiedensten Unterstellungen Spielraum zu gewähren. Damals soll England bereit gewesen sein, die Insel gegen eine Geldentschädigung an Dänemark, den früheren Besitzer (von 1712 bis 1807), abzutreten, während Dänemark mit dem Plane umgegangen sein soll, die Insel Preußen zu überlassen, wenn dieses den Artikel V. des Prager Friedens zur Ausführung bringe. Später, auf dem Berliner Kongresse im Jahre 1878 soll England wirklich die Geneigtheit zu erkennen gegeben haben, Helgoland an Deutschland abzutreten. In Wahrheit macht die Lage Helgolands in der Nähe der Mündungen der Elbe, der Eider, der Weser und der Jahde den Besitz der Insel für Deutschland in strategischer Hinsicht sowohl als auch in Bezug auf die Handelsmarine, namentlich wegen des Nord-Ostsee-Kanal-Projektes, dringend wünschenswerth. In der Denkschrift über die als nothwendig erkannten Abänderungen des ursprünglichen Flottengründungsplanes, welche dem deutschen Reichstage im Herbst 1874 vorgelegt worden, hieß es, wie erinnerlich, bereits: „Ein Gegner hat indessen in Helgoland eine gute Anlehnung, und dieser Umstand muß in Betracht gezogen werden, nicht weil an einen Krieg mit England gedacht werden könnte, sondern weil bei der herrschenden Auffassung der Neutralitätspflichten jeder andere Gegner dort einen Stützpunkt finden kann."

— „Um wenigstens einigermaßen ein Bild über die wirklichen Leistungen der Eisenbahnen zu geben", werden in der „Nordd. Allg. Ztg" die Uebersichten über die Wagengestellung im Monat November der letzten drei Jahre und zwar nach Ladungen von 5000 Kilogramm zusammengestellt. Darnach ist die Zahl der durchschnittlich pro Arbeitstag gestellten Wagen von 13,067 in 1879 auf 14,246 in 1880 und auf 15,150 in 1881 gewachsen, wie die offiziöse Mittheilung hervorhebt. Das ist richtig, aber zugleich ergiebt sich aus den Uebersichten, daß in diesem Jahre die Eisenbahnverwaltung nur in der ersten Woche des zur Vergleichung gewählten Monats November die von den Versendern verlangte Anzahl von Wagen zu stellen vermochte, in den drei anderen Wochen des Monats aber nur weniger, und zum Theil sehr erheblich weniger Wagen.

— Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 30. November d. J. beschlossen, daß den Fabrikanten, welche Essig vorwiegend zu einem Gehalt von mindestens 8 Proz. an Essigsäure (Essigsäurehydrat) bereiten, seitens der Direktivbehörden gestattet werden kann, den Branntwein neben dem vorgeschriebenen Wasserzusatze (statt mit 100 Proz. Essig von 6 Proz. Gehalt) mit 50 Proz Essig von 12 Proz. Gehalt an Essigsäure (Essigsäurehydrat) zu vermischen.

— Wie man hört, wird das Antritts-Zirkular des neuen Ministers Kalnoky, welches zwischen heute und morgen an die Vertreter Oesterreich-Ungarns im Auslande abgehen dürfte, wahrscheinlich folgende Grundsätze entwickeln: Kalnoky werde die auswärtige Politik der Donau-Monarchie im Sinne seines Vorgängers weiterführen, die Interessen und das Ansehen Oesterreich-Ungarns nach jeder Richtung hin energisch wahrnehmen, mit allen Mächten gute Beziehungen zu erhalten trachten, insbesondere herzliche Freundschaft mit Nachbargroßmächten pflegen und zur Wahrung des europäischen Friedens nach vollen Kräften beitragen. Zum Schluß wird der Minister die auswärtigen Missionen um getreue Unterstützung dieser seiner Bestrebungen ersuchen.

Ausland.

Wien, 15. Dezember. Die Auftritte, welche sich in der gestrigen Abendsitzung des Wiener Gemeinderaths zutrugen, reihen sich an die schon bekannten Vorgänge im Budgetausschusse des Abgeordnetenhauses. Das System der Schönfärberei bricht zusammen; „offiziöser Spitzel" mußte sich ein Gemeinderathsmitglied schelten lassen, welches seine Laufbahn durch Loyalitäts-Kundgebungen und durch Verhinderung mißliebiger Volkskundgebungen zu machen gewußt hatte. Inzwischen tritt auch dieser symptomatische Vorgang an Bedeutung weit zurück gegenüber den beiden großen parlamentarischen Ereignissen dieses heutigen Tages. Die Regierung hat zwei Niederlagen zur selben Zeit erlitten, die eine im Herrenhause, die andere im Abgeordnetenhause. Im Herrenhause ist der Lienbachersche Antrag auf Herabsetzung der Schulpflichtdauer mit neun Stimmen Majorität verworfen worden. Ritter von Hasner bekämpfte mit siegreicher Eindringlichkeit das Ansinnen, daß das Herrenhaus, trotzdem man durch die reichlichen Pairsschube seine Physiognomie so stark verändert habe, seinem in der Sache früher gefaßten Beschlusse untreu werden solle. Das Hauptverdienst an dieser Abstimmung kommt aber den militärischen Mitgliedern des Herrenhauses zu, welche der Anschauung getreu stimmten, daß die allgemeine Wehrpflicht unverträglich sei mit der Herabsetzung der Schulpflicht. Im Abgeordnetenhause standen 151 gegen 151 Stimmen für die Annahme des Herbst'schen Antrages, die Interpellations-Beantwortung, betreffend die Länderbank, einem Ausschuß zuzuweisen. Da die Führer der Rechten, Grocholski und Clam-Martinitz die Annahme dieses Antrages als Mißtrauensvotum gegen die Regierung bezeichnet hatten, so weiß die letztere, was sie von dieser Abstimmung zu halten hat. Dieses thatsächliche Mißtrauensvotum, unter den gegenwärtigen Umständen ertheilt, fällt viel schwerer ins Gewicht, als seiner Zeit die Verweigerung des Dispositionsfonds. Das Ergebniß wurde wesentlich dadurch herbeigeführt, daß ein paar Polen und Mitglieder des Zentrums sich vor der Abstimmung entfernten. Einer glänzenden Rede des Interpellanten, Dr. Neuwirth, muß übrigens auch mit allen Ehren gedacht werden. Wird nun Graf Taaffe die Konsequenzen aus seinem oft wiederholten Satze ziehen, daß seine Regierung eine echt konstitutionelle Majoritäts-Regierung sei? Die deutsch-liberale Opposition begrüßte das Ergebniß der Abstimmung mit einem Beifallsdonner, der das Haus erschütterte. Die Hoffnung dämmert auf, daß doch noch nicht Alles verloren sei.

Newyork, 4. Dezember. Die Stimmung des Landes in Betreff des Guiteau-Prozesses fängt endlich an, eine sehr ungeduldige zu werden. Guiteau prahlt vor dem ganzen Lande in der unerträglichsten Weise. Man beginnt die bittersten Vorwürfe gegen den Richter zu schleudern, der ihn gewähren läßt. Derselbe erklärt, er könne nichts thun, nach den Gesetzen des Landes kann er ihn weder knebeln noch entfernen lassen, wenn der Prozeß rechtsgültig sein soll. Dieser feige Bursche, der, wie neulich ein Schuß auf ihn abgefeuert wurde, sich ganz kraftlos vor Angst an seinen Wärter anklammerte, der, wie ihn sein Bruder einmal fragte, ob er lieber gehängt oder gelyncht werden wollte, bei dem bloßen Gedanken, einem instinktiven Triebe folgend, sich hinter einen Tisch flüchtete, spreizt sich jetzt vor der Nation, in der Hoffnung, durch seine hartnäckige Frechheit sein Leben zu retten, und sonnt sich in dem Gefühl, Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit zu sein. „Ich hatte Ideen, aber keinen Ruf," sagte er in Bezug auf seine frühere Thätigkeit, „jetzt fehlt es mir nicht daran." Er hatte nicht nur volle Freiheit, sich mit seinen vermeintlichen juristischen Fähigkeiten und seiner Schlauheit beständig zu brüsten, er hat nicht nur volle Freiheit, allen thörichten Regungen seiner Natur die Zügel schießen zu lassen, noch dazu mit dem Hintergedanken, den Glauben an Geisteskrankheit dadurch zu bestärken, alle seine zügellosen Thorheiten werden auch über die ganze Welt telegraphirt, und er hat das für seine ruhelose Selbstgefälligkeit so wohlthuende Gefühl, beständig vor den Augen der ganzen Welt sein Spiel zu spielen. Er benimmt sich, als ob der Gerichtssaal sein Empfangssalon wäre. „Guten Tag, General," rief er dem General Logan, einem der Zeugen, zu, „wie geht es Ihnen? Ich freue mich, Sie zu sehen." Von den meisten Zeugen sagt er: „Ganz gute Kerle, aber wenig Hirn." Sein Gefallen oder Mißfallen über ihre Aussagen drückt er in der ungenirtesten Weise aus und führt den Staatsanwalt und überhaupt Jedermann an, als ob der Gerichtshof und das ganze Land nur dazu da wäre, daß er sein Müthchen daran kühlen könne. Diejenigen, die sich gegen ihn äußern, sucht er einzuschüchtern und zu beschimpfen; so Prediger, die seiner erwähnten, so Journalisten, so seine von ihm geschiedene Frau. In einer seiner Schriften hatte er ein Heirathsgesuch an alle Frauen Amerikas gerichtet und wirklich eine Antwort von einer Person bekommen, die angiebt, 100,000 Doll. zu besitzen. Guiteau prahlte damit und rief aus: „Ich werde die Sache verfolgen, wenn ich frei bin."

Solche Szenen kommen häufig vor und werden mit allgemeinem Gelächter begleitet, sodaß die Gerichtsverhandlung manchmal mehr einer Posse, und zwar einer recht niedrigen und schlechten, ähnlich sieht, als dem, was sie sein sollte. Das Publikum der Bundeshauptstadt erfährt eine sehr scharfe Kritik von Seiten des Landes bei dieser Gelegenheit. Damen, theilweise aus den höchsten Beamtenkreisen, stellen sich mit ihren Frühstückskörben im Gerichtssaal ein und werden nicht müde, sich über Guiteaus Kapriolen zu amüsiren, Hunderte drängen sich Sonntags in das Gefängniß, um Guiteau in der Nähe zu sehen, Einige bemüht, Autographen von ihm zu erhalten. Die allgemeine Empörung über die Farce im Gerichtssaal ist im schnellen Wachsthum begriffen und die Anklage kann sehr zufrieden sein über die herrschende Stimmung gegen den Versuch, dem Taugenichts sein elendes Leben zu erhalten, der einem unwiderstehlichen Zuge verletzter Eitelkeit und zügelloser Großmannssucht folgend, einen der begabtesten und ehrenwerthesten Männer des Landes in der Blüthe der Jahre dahingerafft hat, gerade da derselbe im Begriff stand, die Früchte seines bedeutenden, vom edelsten Ehrgeiz beseelten Lebens in großartiger Wirksamkeit sich und der Nation nutzbar zu machen.

Mittlerweile wirken die Eindrücke des Prozesses im Stillen im Volke, bis sie bei den nächsten Wahlen zum Ausdruck kommen. Nach dem, was man im Volke hört, scheint sich doch bei den gewöhnlichen Leuten die Neigung einzunisten, die Männer der republikanischen Partei, die Garfield aus persönlichen Gründen Opposition machten und die fortfahren, eine persönliche Politik zu treiben, mehr oder minder für den Mord verantwortlich zu machen. So gewiß Männer wie Conkling selbstverständlich direkt nichts damit zu thun haben, so gewiß ist, daß wenige unabhängige Republikaner die Vernichtung ihrer ehrgeizigen Pläne bedauern würden.

Während die Vorbereitungen zur Weiterführung des Prozesses gegen die Sternpostschwindler die allgemeine Aufmerksamkeit wach halten und ebenso ergiebig an immer neuen Enthüllungen, wie in jeder Hinsicht und bei allen Versuchen vorläufig erfolglos vor Gericht sind, kommen schon von allen Seiten neue Nachrichten über enorme Unterschleife. In der Steuerabtheilung der Stadtverwaltung von Philadelphia haben die Subalternbeamten Hunderttausende und die höheren Beamten Millionen gestohlen. Das Pensionsgesetz, das vor einigen Jahren von den Republikanern erlassen wurde und die Zahl und Ansprüche der Pensionäre bedeutend erhöhte, um die Stimmen der alten Soldaten für die Partei zu gewinnen, ist zur kühnsten Ausbeutung der Staatsmitteln mißbraucht worden. Siebzehn Jahre nach dem Kriege müssen noch 195,000 Ansprüche, und zwar im Betrage von 235 Mill. Dollars, bis Ende 1882 befriedigt werden.

Es ist klar, daß eine große Anzahl dieser Pensionäre überhaupt keinen Pulverdampf gerochen haben, geschweige denn jemals Invalide gewesen sind.

Als Beispiel, was für Dimensionen auch bei Privatbeamten die Unterschleife annehmen, sei der Bankerott der Mechaniksbank in Newark erwähnt, deren Kassirer Jahre lang ungestört hat stehlen können, bis er schließlich selbst eines Tages den Direktoren anzeigte, daß seine Veruntreuungen die Höhe von 2,500,000 Doll. erreicht hätten, kein Mensch weiß, wo das Geld geblieben ist.

Was für einen gesunden Magen muß das

amerikanische Staatswesen h... um solche Zustände ruhig und unerschütt... verdauen zu können; es wäre sehr thöricht, über dieselben mit europäischen Begriffen zu raisonniren, man kommt damit nicht aus. Die Korruption der Beamten hängt mit der Beherrschung der Aemter durch das Parteiwesen zusammen; wenn das Volk reif ist, wird mit einem Male über Nacht der ganze Augiasstall gereinigt; bis einmal eine mächtige Volksströmung hindurchgeht, häuft sich der Schmutz an, der vielleicht schlimmer, aber auch viel öffentlicher ist, als in andern Ländern.

Viel interessanter ist es, die Arbeiter bei ihrem Tagewerk zu beobachten und sie Abends in den Straßeneisenbahnen und Fährdampfern ebenso eifrig an das Gas sich drängen zu sehen um ihre Zeitung zu lesen, wie sie den Tag über ihre Hände gerührt haben. Der letzte Zensus weist 11,418 Zeitschriften auf, von welchen im Jahre 2,077,659,675 Exemplare verkauft wurden, und die eine Auflage von 31,637,424 Exemplaren berichteten.

Beachtenswerth sind solche Erscheinungen wie der Young Republican Club in Brooklyn, der sich bildete, um dem Parteiwesen die öffentlichen Aemter der Stadt zu entreißen. Um die Wahl eines unabhängigen Maire durchzusetzen, gingen die jungen Leute Wochen lang von Haus zu Haus und bewachten am Wahltage von Morgens bis Abends die Zettelkasten. (Trib.)

Washington, 16. Dezember. Mit dem diplomatischen Schriftwechsel, betreffend die Modifizirung des Clayton-Bulwer-Vertrages bezüglich des Panama-Kanals ist eine Depesche des Staatssekretärs Blaine an den amerikanischen Gesandten Lowell in London vom 19. v. M. veröffentlicht worden, in welcher es heißt, der gedachte Vertrag sei vor dreißig Jahren unter außergewöhnlichen Verhältnissen geschlossen worden, die längst aufgehört hätten, die Entwickelung der Unionsstaaten an der Pacifique-Küste habe neue Pflichten und Verantwortlichkeiten für die Unionsstaaten geschaffen, die eine wesentliche Modifikation des Vertrages erheischten. Die britischen Interessen in dieser Frage seien, verglichen mit denen der Unionsstaaten, so unbedeutend, daß zu hoffen sei, es werde eine Aenderung des Vertrags in einem freundschaftlichen Sinne vorgenommen werden können. Der jetzige Vertrag verhindere Amerika, den Kanal zu befestigen und daselbst Kriegsschiffe zu stationiren, so daß es die beiden Endpunkte des Kanals besetzen und nach seinem Belieben eine militärische Okkupation ausführen könne. Die Logik einer billigen Neutralität fordere den Ausschluß britischer Kriegsschiffe aus dem Kanal so gut wie den Ausschluß der Anwesenheit amerikanischer Soldaten auf dem Isthmus, wiewohl die amerikanische Regierung durchaus herzliche und intime Beziehungen mit seinen unabhängigen oder kolonialen Nachbarn zu pflegen wünsche. Den europäischen Staaten gegenüber werde Amerika niemals einwilligen, Verträge zu verewigen, durch welche sein gutes altes Recht auf Priorität auf dem amerikanischen Festlande angefochten werde. Zur Vertheidigung seiner eigenen Interessen suche Amerika nur dieselben Vorkehrungen zu treffen, welche die englische Regierung so energisch zur Vertheidigung der britischen Interessen und zum Schutze seines Orientbesitzes insbesondere um den schnellen Transport von Truppen und Kriegsmaterial zu sichern und andere Länder an dem Genusse gleicher Fazilitäten zu verhindern — anwende. Der Unionspräsident sei der Ansicht, es sei ebenso billig, für die Unionsstaaten die absolute Neutralisirung der von England zum Schutze seiner Besitzungen errichteten Fortifikationen zu fordern, als für England, von den Unionsstaaten für immer dieselben Rechte betreffs des Transportes durch das amerikanische Festland in Anspruch zu nehmen. Wie England von seinem Feinde in Kriegszeiten den Umweg um das Kap der guten Hoffnung nach Indien verlange, so fordere die amerikanische Union die Reservirung des Panamakanals, damit ihre Feinde den Umweg um das Kap Hoorn machen müßten. Aber während die amerikanische Union ihr Recht zur Kontrole des Isthmus behaupte, biete sie gleichzeitig mittels dieser Kontrole jene absolute Neutralisirung des Kanals gegenüber den europäischen Staaten an, die außerdem nicht erreicht und nicht gesichert werde. Die verlangten Vertragsabänderungen bezweckten nicht nur, die Unionstaaten von ungleichen und ungerechten Verpflichtungen gegen England zu erlösen, sondern sollten auch Amerika gestatten, mit den anderen Staaten, die auf dem Isthmus Fuß zu fassen wünschten, auf der nämlichen Basis der Gerechtigkeit und der Unabhängigkeit zu verhandeln. Alle Artikel des Vertrages, welche den Unionsstaaten untersagten, den Kanal zu befestigen und dessen Kontrole gemeinschaftlich mit den Staaten, durch die der Kanal führe, auszuüben, müßten aufgehoben werden. Amerika habe nicht die Absicht, die Integrität der spanisch-amerikanischen Republiken anzutasten, und werde in völligem Einvernehmen mit den Kanalländern handeln.

Provinzielles.

Stettin, 17. Dezember. Gestern Vormittag wurde, wie die „N. St. Z." mittheilt, von einer aus den Herren Regierungs-Präsident Wegner, Polizei-Präsident Graf Hue de Grais, Polizei-Inspektor David, Regierungs-Baurath Opel, Regierungs-Assessor v. Richthofen und Stadtrath Bock bestehenden Kommission die Revision des Bellevue Theaters vorgenommen. Definitive Beschlüsse sind noch nicht gefaßt worden. Indeß wurde zunächst die Einrichtung einer Feuermeldestation und die Stationirung von Feuerwehrleuten im Theater für nöthig erachtet. Außerdem ist die Erweiterung der Ausgänge, die Herstellung eines zu allen Stockwerken führenden Treppenhauses, das in den Garten mündet, die Erweiterung der schmalen Treppen, Oelbeleuchtung und Aenderung des Verschlusses der nach der Straße führenden Thür in Anregung gekommen. Wie wir hören, ist dem Herrn Regierungs-Baurath Opel die schriftliche Berichterstattung über diese Gegenstände übertragen worden und will die Kommission sich erst auf Grund dieses Berichtes zu bestimmten Vorschlägen schlüssig machen. Uebrigens ist noch hervorzuheben, daß für die hiesigen Theater die Beleuchtung der Ausgänge mit farbigem Lichte angeordnet werden wird. Ueber die Revision des Elysiumtheaters sowie der Konzertsäle, welche ebenfalls in Aussicht genommen, ist noch nichts Näheres festgesetzt.

Stettin, 18. Dezember. Eine recht nette Gesindevermietherin lernten wir in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts in der Person der Gesindevermietherin Marie Höppner kennen. Dieselbe, eine unter Sittenkontrolle stehende Person, leistete unter dem Deckmantel einer Miethsfrau der Unzucht in der gemeinsten Weise Vorschub. Die Verhandlung wurde mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt und endete mit der Verurtheilung der Angeklagten zu 6 Monaten Gefängniß, 1 Jahr Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

Der Schuhmacher Oestreich in Wollin war sehr stark verschuldet, einer seiner Hauptgläubiger war der Lederhändler Bolle; dieser hatte Exekution beantragt und um derselben zu entgehen, übergab er einem Anderen eine Scheinforderung, auf Grund welcher dieser das Oestreich'sche Waarenlager mit Beschlag belegte. Da kam der Markt zu Usedom und um diesen zu besuchen, wurde das Lager wieder freigegeben. Dies erfuhr Bolle und erwirkte sich sofort einen Exekutionsbefehl; doch Oestreich mußte auch davon Nachricht erhalten haben, denn er beeilte sich, wiederum die Sachen in Sicherheit zu bekommen. Er wandte sich an den Böttcher Friedr. Weiserling in Wollin, dieser kaufte ihm auch das Waarenlager für 300 Mark ab und leistete mit einer Aktie der „Bau- und Kunstschlosserei in Berlin" Zahlung. Der Handel war schnell abgeschlossen, doch mußte Oestreich bald einsehen, daß er bei demselben der Betrogene war, weil die Aktie völlig werthlos war Da Weiserling dies bei dem Abschluß des Geschäfts bereits wußte, hatte er sich nun wegen Betrugs zu verantworten und wurde gegen ihn auf 3 Monate Gefängniß und 150 Mark Geldstrafe event. noch 30 Tage Gefängniß erkannt.

— Aus Pasewalk wird geschrieben: Die Verwiegung und der Verkauf des Tabaks findet seit einigen Tagen statt. Die Ernte ist gegen das Vorjahr sowohl hinsichtlich der Qualität als der Quantität des gewonnenen Tabaks wesentlich zurückgeblieben. So hat denn auch der Preis gegen das Vorjahr einen bedeutenden Rückgang erfahren. Während im letzten Jahre 27—30 Mk. pro Centner im Allgemeinen gezahlt wurden und selbst in einzelnen Fällen bis zu 32 Mk. in unserer Gegend für beste Qualität angelegt wurden, exklusive Steuer, stellten sich in diesem Jahre die Preise anfänglich auf nur 19.50 Mk und sind diese jetzt schon auf 18 Mark für prima Waare zurückgegangen, während minderwerthiger Tabak selbst bis auf 15 Mk. wich. Ein großes Quantum Tabak wurde heute unfermentirt gleich per Bahn verladen. Netto sieben Wagenladungen gingen Theils nach Stettin und Kolberg. Zur Inspizirung bei der amtlichen Verwiegung war heute ein bairischer Bundesrathsbevollmächtigter hier anwesend

— Alljährlich beim Nahen des Weihnachtsfestes werden von allen Seiten Weihnachts-Ausstellungen arrangirt, um die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen. Die Geschäftsinhaber versuchen es in ihren Geschäftslokalen mit einer besonders geschmackvollen Ausstellung ihrer Waaren, die Schaufenster zeigen eine gewählte „Weihnachts-Ausstellung" und wenn der Inhaber des Geschäfts mit Rücksicht auf den Geschäftsgang auch nicht immer eine freudige Weihnachtsmiene aufstecken kann, so läßt er es doch nicht an der nöthigen „Weihnachts-Ausstellung" seiner Waaren fehlen. Etwas weiter gehen schon die Inhaber der größeren Restaurationslokale, sie wenden jedes Opfer daran, um ihren Lokalitäten ein Festkleid anzulegen, damit die Gäste auch beim Glase Bier nicht vergessen, daß die „fröhliche und selige Weihnachtszeit" vor der Thür. Auch in unserer Stadt zeigt sich dies wieder, den Reigen eröffnet wie alljährlich der neue Rathskeller. Der Pächter desselben, Herr Paske, hat in diesem Jahre eine effektvolle Dekoration durch Transparent-Oelgemälde erzielt. Außer den bereits von der vorjährigen Weihnachts-Ausstellung bekannten farbenreichen Heil'schen Weihnachtsbildern sind drei vom „Verein Berliner Künstler" erworbene Gemälde aufgestellt: „Raphael's Madonna (la perle)" von Breitbach, „Die Hirten bei dem Jesuskinde" von Lüders und „Jesus und die Samariterin" von Wilberg Besonders das letztere überrascht durch seine Ausführung. Im Uebrigen sind die Lokalitäten wieder mit reichem Tannenschmuck versehen, ebenso fehlt der riesige Knecht Ruprecht und die Nußknacker nicht. Wir können vor und während der Weihnachtszeit den Besuch des neuen Rathskellers Jedermann empfehlen und dürfte derselbe in seiner Ausschmückung besonders für Familien einen angenehmen Aufenthalt bieten.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Höhle des Löwen." Schwank 4 Akten. Bellevue: „Der Barbier von Sevilla." Oper 3 Akten. **Montag:** Stadttheater: „Die Reise durch das Märchenland." Eine Weihnachts-Komödie 6 Bildern.

Vermischtes.

— In der letzten Berliner Thonwaaren-Ausstellung, sowie in der Industrie-Ausstellung in Halle erregten große fertig aufgebaute Gebäude, Kirchen, Schlösser rc., ausgeführt von wirklichen buntfarbigen, kleinen Bausteinen, großen Beifall. Groß und Klein umdrängten die Tische und schauten sich mit Entzücken die kleinen allerliebsten Wunderbauwerke à la Liliput an, die hergestellt waren aus den von Dr. Georgens erfundenen und fabrizirten Baukasten mit wirklichen Steinen, enthaltend eine genügende Anzahl Bausteine aus dreifarbiger Steinmasse in den entsprechenden verschiedenen Formen: Würfel, Würfelsäulen, Würfelplättchen, Prismen und Pyramide, Fenster-, Thür- und Thorbogen rc. Ein sehr schönes und dauerhaftes Material, wie es bis jetzt zu Baukasten nicht in Verwendung kam und überhaupt nicht bekannt war. Schon der Umstand, daß das Kind statt der leichten monotonen Holzklötzchen wirkliche und zwar farbige Steine in die Hand bekömmt, übt einen eigenthümlichen Reiz auf dasselbe aus und erweckt immer neues Interesse für das Baumaterial. Es werden daher diese neuen Steinbaukasten vielfach den bisher üblichen Baukasten vorgezogen, ganz besonders aber sind sie ihres belehrenden Werthes wegen in pädagogischen Kreisen beliebt. Die Steine sind ferner ganz platt polirt, nehmen daher den Schmutz nicht so leicht an und können mit Wasser abgewaschen und gereinigt werden, wodurch sie wieder das alte Ansehen gewinnen, wenn sie wirklich durch andauernden Gebrauch beschmutzt worden sind. Das Bauen wird immer ein beliebtes Spiel der Jugend in den verschiedensten Altersstufen bleiben und wie hübsch ist es, wenn sich die Knaben z. B. beim Soldatenspiel mit Zinnsoldaten ihre Festungen, Burgen und Brücken rc. selbsthändig damit herstellen können. Durch die Verschiedenartigkeit der vielen Steine wird das Baumaterial so vielfach verwendbar, daß sich, sind die Vorlagen erst genügend oft plastisch ausgeführt, immer neue Zusammenstellungen erfinden lassen. Der Baukasten, dessen Erfinder Eltern und Erzieher nicht genug dankbar sein können, enthält eine unerschöpfliche Quelle bildender und unterhaltender Beschäftigungen, an welchen Kinder von 3 bis 9 Jahren je nach der Größe desselben und Ausführbarkeit der reichlichen Vorlagen theilnehmen können. Die Niederlage von diesen neuen und höchst interessanten Baukästen ist für Stettin der Buchhandlung von Otto Spaethen, Breitestr. 41, übergeben.

— (Wer ist Goettel?) Diese Frage schwebt seit den letzten 24 Stunden in Wien auf allen Lippen. Herr Goettel hat gleich am Tage nach der furchtbaren Katastrophe im Ringtheater für die Hinterbliebenen der dabei Verunglückten einen Betrag von 10,000 fl. gespendet und gestern wieder hat derselbe Herr Goettel durch den Direktor der Kreditanstalt, Herrn Kornbostel, dem Bürgermeister einen Betrag von 100,000 fl. in ungarischer und 25,000 fl. in österreichischer Goldrente, im Ganzen also gegen 270,000 Mark für den gleichen Zweck übergeben lassen. Diese großartigen Spenden, die naturgemäß ein ganz berechtigtes Aufsehen hervorriefen, haben ungeheuer viel von sich reden gemacht; man fragte sich allgemein: „Wer ist denn dieser Herr Goettel, dessen Name bis zu dem Tage der Veröffentlichung der Spenden Jedem fremd geblieben?" Die Antworten darauf lauteten sehr verschieden. Die Einen sagten, Herr Goettel sei ein alter Wiener Bürger, ein mehrfacher Hausbesitzer, ein steinreicher Junggeselle. Die Anderen wollten bestimmt wissen, er sei Kompagnon der Firma Arnstein und Eskeles gewesen und habe sich bereits vor Jahren als mehrfacher Millionär zur Ruhe gesetzt, und er lebe seither ganz vereinsamt und zurückgezogen. Beide Versionen sind unrichtig. Herr Goettel lebt erst seit vier Jahren in Wien Er ist ein geborener Aachener. In seinen jungen Jahren ging er nach Amerika, wo er, und zwar in Newyork, als einfacher Buchhalter in ein Bankhaus trat und durch Fleiß und Geschicklichkeit sich nach verhältnißmäßig kurzer Zeit bis zum Geschäftskompagnon emporarbeitete. Später begründete er in Newyork die Firma Goettel und Kompagnie, und auch da hat ihm sein unermüdlicher Fleiß, seine Redlichkeit und Tüchtigkeit reiche Zinsen getragen, so daß er vor ungefähr vier Jahren in der Lage war, aus dem Geschäfte, das, wie erwähnt, er begründet hatte, auszutreten und sich, wie man gemeiniglich zu sagen pflegt, zur Ruhe zu setzen. Mit seinem bedeutenden, ehrlich erworbenen Vermögen kam er hierher nach Wien, um hier als einfacher Privatmann fortzuleben. Er logirte, oder logirt vielmehr noch, im Hotel „zur Stadt Frankfurt", und er ist allen Jenen, welche die Restauration dieses Hotels zu besuchen pflegen, als ein Mitglied jener Tischgesellschaft bekannt, welche sich alle Dienstage Abends an einem separirten Tische zusammen findet, eine Gesellschaft, welche zumeist aus älteren, gut situirten Herren besteht. Herr Goettel, dem es in Wien sehr wohl gefiel, der sich hier heimisch und behaglich fühlte, hatte oft genug die Absicht ausgesprochen, in seinem Testamente der Stadt Wien, der er eine so angenehme Lebensweise verdanke, ein bedeutendes Legat zu widmen. Diejenigen, die ihn näher kannten, wußten, daß dies keine leere Redensart sei, daß, wenn Herr Goettel sagt, er beabsichtige etwas Aehnliches, er auch der Mann sei, diese Absicht zur That werden zu lassen. Da brach über Wien die erschütternde Katastrophe vom 8. Dezember herein. Herr Goettel hatte sich für diesen Abend, da zufällig auch sein Geschäftsnachfolger aus Newyork hier weilte, eine Loge für das Ringtheater gekauft. Der Brand brach aus, bevor er das Theater betrat. Als ihm am Morgen nach dem Brande bekannt geworden war, welch' furchtbares Unglück dadurch entstanden, sendete er sofort die ersten 10,000 fl. Und nun that er bei Lebzeiten das, was erst nach seinem Ableben hätte in Vollzug gesetzt werden sollen, er spendete der Stadt Wien, respektive den Hinterbliebenen der bei der Katastrophe Verunglückten, die weitere kolossale Summe von 125,000 fl. Dieser Wohlthätigkeitsakt verdient um so größere Anerkennung, als er auf keine wie immer gearteten egoistischen Motive zurückgeführt werden kann und dem hochherzigen Spender jede Nebenabsicht fern liegt.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 17. Dezember. In dem Disziplinarverfahren gegen den Prediger Lühr in Eckernförde erkannte, wie die „Kieler Ztg." erfährt, das königliche Konsistorium auf Dienstentlassung.

Oels, 17. Dezember. Bei der hiesigen Reichstagswahl wurden für v. Kardorff (deutsche Reichspartei) 8044, für Gascard (Sozest.) 6632 Stimmen abgegeben. Ersterer ist somit gewählt.

Kassel, 17. Dezember. Der Kommunallandtag ist nach 6wöchentlicher Dauer heute von dem Oberpräsidenten, Grafen zu Eulenburg geschlossen worden.

Wien, 16. Dezember. In der heutigen Sitzung des Gemeinderathes wurde der Bericht des Stadtbauamtes über die Thätigkeit der Feuerwehr bei dem Brand des Ringtheaters verlesen. Der Bericht konstatirt, daß die Feuerwehrmänner trotz der Meldung, die Theaterbesucher hätten sich rechtzeitig gerettet, sogleich die energischsten Anstrengungen gemacht hätten, um zu dem Zuschauerraum zu gelangen. In dem Zeitraum von einer Viertelstunde seien 120—130 Personen durch das Sprungtuch und mittelst der Schubleiter gerettet worden. Das Vordringen auf den Treppen sei nur langsam möglich gewesen, weil der Qualm und die Stickluft die Pechfackeln ausgelöscht hätten. Die Stiegenräume seien mit einem starken Rußüberzuge bedeckt gewesen, da die große Rauchmasse vor dem Durchbruch des Plafonds keinen Ausweg gefunden habe und deshalb über die Stiegenräume habe abziehen müssen. Die Vehemenz der irrespirablen Gase sei durch den Tod der mit den Kommunikationen und den Ausgängen bekannten Billeteure erwiesen. Die enorme Ausbreitung des Brandes vor der Ankunft des Löschzuges sei, abgesehen von den nicht gehandhabten Sicherheitsvorkehrungen im Theater, auch der verspäteten Anzeige zuzuschreiben, welche nicht durch einen im Theater aufgestellten, mit der Centrale der Feuerwehr direkt kommunizirenden Allarmapparat, sondern in der bekannten Weise erfolgt sei.

Kopenhagen, 16. Dezember. Im Folkething wurde die Regierung heute von der Linken interpellirt wegen ihres Verhaltens bezüglich des Verbots der Viehausfuhr aus Schweden und bezüglich des später von Deutschland gegen die Vieheinfuhr aus Dänemark ergangenen Verbots. Der Minister des Innern erklärte, das Verbot der Vieheinfuhr aus Schweden sei aus Rücksicht gegen England geschehen, das für den Fall, daß Seeland abgesperrt würde, die Viehausfuhr aus den übrigen Theilen Dänemarks erlaubt habe. Die Linke beantragte, die Angelegenheit an eine Kommission zu verweisen. Die Debatte über die Interpellation wird morgen fortgesetzt.

Bukarest, 17. Dezember. Deputirtenkammer. Fortsetzung der Debatte über den Adreßentwurf. Ministerpräsident Bratiano erklärte, indem er auf die Ausführungen des oppositionellen Deputirten Lavovari antwortete und auf den angeblich verletzenden Ton der auf die Donaufrage bezüglichen Stelle der Thronrede anspielte: „Ich habe die Geschichte meines Landes und die Geschichte der Nachbarländer studirt, ich werde also niemals das Geringste thun, was einer Beleidigung des Hauses Habsburg gleichen könnte, denn dies hieße gleichzeitig gegen die Geschichte verstoßen. Ich weiß, daß in schweren Momenten der türkischen Invasion, als der Halbmond Europa bedrohte, das Haus Habsburg das Bollwerk der Christenheit, die Vorhut der abendländischen Civilisation war. (Anhaltender Beifall.) Alle Christen, welche auf das Machtgebiet der Habsburger flüchteten, fanden nicht nur ein Asyl zur freien Ausübung ihrer Religion, sondern auch zur Entwickelung ihrer Nationalität. Unser nationales Erwachen kam uns von jenseits der Karpathen, von den Rumänen, welche Maria Theresia nach Rom schickte und die dort lernten, Rumänen zu sein. Kann man nach alledem glauben, daß ich nur einen einzigen Augenblick daran denken konnte, die Majestät des Kaisers von Oesterreich zu beleidigen? Seien Sie überzeugt, der Kaiser selbst glaubt es nicht. Nein! Es war niemals die Absicht der rumänischen Regierung, die österreichische Regierung irgendwie zu verletzen, für welche wir eine große Verehrung hegen. Wären wir aber unbedachtsam genug gewesen, hätten wir so wenig geschichtliche Einsicht gehabt, so wenig Erhaltungstrieb besessen, um eine Großmacht zu verletzen, glauben Sie, daß unser König es gestattet hätte, welcher eine wahrhafte Verehrung und innige Freundschaft für den Kaiser hegt, Gefühle, welche nicht nur dem Könige persönlich eigen, sondern traditionell in der Familie Hohenzollern-Siegmaringen herrschend sind!" (Einstimmiger Beifall.)